

Barbara Kohout

Drei Wege – ein Ziel – Überleben



novum  eco

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Titel	Seite
1	Die Colonis	7
2	Der erste Englert will seine Träume verwirklichen	23
3	Politische Veränderung – private Herausforderung	37
4	Mädchenjahre im Wandel	53
5	„Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nimmer mehr“	66
6	Eine Witwe, vier Halbweisen, in Gottes Namen und seiner Kraft	87
7	Meine Geburt	105
8	Die Liebe versagt nie	110
9	Normalität trotz drohender Veränderungen	121
10	Meine frühe Kindheit	127
11	Wiedersehen und Abschied für lange Zeit	148
12	Zurück nach Stanischitsch	160
13	Der Umsturz	173
14	Verfolgt und heimatlos	186
15	Flucht	204
16	Feindesland Österreich	212
17	Die schwerste Etappe	224
18	Aller Anfang ist schwer	232
19	Alltag in der Fremde	245
20	Ist Religion die Lösung?	256
21	Zwischen zwei Welten	268
22	Der Ernst des Lebens	299

Kapitel 16 - Feindesland Österreich

Als Mutti sicher war, dass wir uns auf österreichischer Seite der Grenze befanden, sagte sie sehr eindringlich zu uns: „Jetzt sind wir in einem fremden Land. Hier dürfen wir nicht mehr ungarisch sprechen, damit niemand merkt, dass wir von zu Hause weg gelaufen sind. Ihr wollt doch nicht, dass wir eingesperrt werden.“ Das war eine wirksame Drohung. Wir sprachen also ab sofort nur noch deutsch – mit unverkennbar ungarischem Akzent.

Es war sicher schon später Nachmittag. Wir waren hungrig und durstig. Wir setzten uns also wieder am Wegrand in das hohe Gras im Schatten eines Zwetschgenbaumes um etwas zu essen. Mutti hatte auch noch etwas Wasser zum trinken mit. Die Pause tat uns gut, denn die sengende Sonne brannte unbarmherzig vom wolkenlosen Himmel und machte sehr müde, doch Mutti war ungeduldig. Wir mussten weiter. Nur widerwillig erhoben wir uns um auf der staubigen Straße weiter zu trotten.

Nach einem sehr langen Marsch waren wir alle zum umfallen müde. Da begegnete uns ein Bauer mit einem Pferdefuhrwerk. Mutti bot ihm eine Schachtel mit 10 Zigaretten, wenn er uns zum Bürgermeister der nächsten Ortschaft bringt. Er willigte ein. Aber er wollte auf keinen Fall, dass wir ihn erwähnen, das wäre gefährlich für ihn. Er brachte uns auch nur in die Nähe des Hofes vom Bürgermeister und zeigte und den Weg dahin.

Der Bürgermeister gehörte zu den Österreichern, die die Flüchtlinge „Saubande“ titulierten. Er war sehr unfreundlich zu uns. Er war auch nicht bereit uns mit Papieren zu helfen. Ohne festen Wohnsitz gibt es keine Papiere. Wir befanden uns in der russischen Zone. Es war für uns sehr gefährlich von den Kontrollen erwischt zu werden. Sehr entmutigt ging Mutti von ihm weg und wir schleppten uns zum Dorfrand. Dort war eine Bus Haltestelle. Wir setzten uns auf einen Holzstoß, der daneben aufgeschichtet war und warteten auf den Bus, in der Hoffnung, dass er uns wenigstens aus der russischen Zone hinaus bringt. Der Busfahrer hatte tatsächlich Mitleid mit uns Kindern. Er ließ uns hinten in den Bus einsteigen. Im nächsten größeren Ort wurde er von einer russischen Patrouille an gehalten. Als die Soldaten vorne den Bus bestiegen, ließ er uns hinten heimlich aussteigen und wir konnten uns hinter dem Bus geduckt schnell entfernen. Mutti ging wieder zur Stadtkommandantur und wollte Pässe für uns beantragen. Auf den langen Fluren begegnete uns ein junger Mann und fragte nach unserem Anliegen. Als Mutti ihm erklärte, was wir wollten war er entsetzt. „Hier sind auch die Russen, wenn die sie schnappen, werden sie sofort deportiert“, sagte er beschwörend. Es war also unmöglich Pässe zu bekommen. Bis zur amerikanischen Zone waren es noch 18 Kilometer. Diese mussten wir wieder zu Fuß gehen. Dort konnten wir vielleicht eine Fahrkarte nach Linz kaufen.

Nach einigen Kilometern Fußmarsch konnte Hilde sich kaum noch auf ihren kleinen Beinchen halten. Da kam ein Ochsenfuhrwerk vorbei. Der Fuhrmann hat uns sicher schon eine Weile beobachtet. Er fragte Mutti, wo sie mit den Kindern hin will. Mutti sagte, „in die amerikanische Zone“. „Die armen Kinder“ sagte der Mann. „Steigen sie auf. Bis zur übernächsten Ortschaft kann ich sie mitnehmen.“ Wir waren sehr dankbar für die Hilfe. Mutti ging dort wieder zum Bürgermeister und bat um Hilfe. Mit Papieren konnte er uns aber auch nicht helfen. Doch er bereitete ein Strohlager für uns und brachte uns Decken. Wir konnten diese Nacht ohne Angst unter seiner Obhut schlafen. Das war schon eine ungeheuer große Hilfe. Wie selig waren wir am nächsten Morgen, als er uns auch noch einen großen Krug mit warmer Milch brachte!

Menschlichkeit ist eine Herzenssache keine Frage der Nationalität!

Wir mussten aber weiter. Der Bürgermeister gab uns eine genaue Wegbeschreibung und auch eine Warnung vor den russischen Posten. Um 10 Uhr gab es an diesem Tag ein sehr starkes Gewitter. Ein Wolkenbruch hat uns bis auf die Haut durchnässt. Wir kamen an einem großen Gutshof vorbei. Mutti bat die Leute um Unterstand bis der Regen vorüber sei. Wir durften nur in einem offenen, zugigen

Gang stehen. Wir haben alle in unseren nassen Sachen gefroren und gezittert dass die Zähne klapperten. Nach 2 Stunden war Mutti mit den Nerven am Ende. Wir sind einfach im Regen weiter gegangen. Zwei Kilometer entfernt von dem Gutshof kamen wir an einem kleinen Bauernhof vorbei. Weil wir müde, nass, hungrig und erschöpft waren, bat Mutti die Bauersleute um Unterstand. Es waren sehr freundliche alte Leute. Sie machten uns in ihrer Küche ein Strohlager, damit wir Kinder schlafen konnten und unsere nassen Sachen konnte Mutti über dem Herd zum trocknen aufhängen. Die alte Frau bot uns an, etwas zum Essen zu kochen, aber Mutti hatte Bedenken, dass sie es nicht bezahlen kann, deshalb lehnte sie ab und bat nur um etwas heißes Wasser für Tee. Sie hatte noch schwarzen Tee aus ihrem letzten Einkauf in Ungarn. Auch war noch etwas von ihren Lebensmitteleinkäufen vorhanden, das wir dann essen konnten.

Die alte Frau wollte uns Kindern etwas Gutes tun. Sie gab jedem von uns einen schönen, großen, roten Apfel. Ich hatte aber beobachtet, dass Mutti das Essen abgelehnt hat. Ich hielt es für Misstrauen. Sofort kam mir das Märchen von Schneewittchen in den Sinn. Die böse Hexe – eine alte Frau – hat dem Schneewittchen doch einen schönen roten Apfel geschenkt und dann ist sie daran gestorben. So hungrig ich auch war, ich konnte den Apfel nicht essen.

Nachmittags um 3 Uhr – wir hatten inzwischen etwas geschlafen – schien wieder die Sonne und wir mussten weiter. Mutti gab den Bauersleuten zum Dank für ihre Gastfreundschaft etwas Tee und 10 Zigaretten. Sie haben sich sehr bedankt, denn sie hatten schon sehr lange Zeit keinen Tee mehr kaufen können. Sie haben uns den sichersten Weg beschrieben und auch erklärt, wo wir auf die russischen Posten achten mussten. Sie wünschten uns viel Glück auf den Weg. Gestärkt und hoffnungsvoll verabschiedeten wir uns mit einem von Herzen kommenden „vergelt’s Gott“.

Wir mussten noch 5 Kilometer bergauf gehen bis wir in Sicherheit waren. Doch das waren wohl die schwersten Kilometer die wir gelaufen sind. Es erschien uns nach einer langen Wegstrecke, als würden wir es nie schaffen. Wir waren wieder müde und weinten weil wir kaum noch laufen konnten. Mutti hat erneut ihre Etappenmethode angewandt. Erst das Gepäck ein Stück voraus tragen. Dann die Kinder holen und voraus tragen. Wieder zurück, das Gepäck holen und immer so weiter. Als wir den Berg erklommen hatten, brach Mutti zusammen. Sie wurde ohnmächtig. Wir haben so etwas ja noch nicht erlebt und gerieten in Panik. Wir rütteln sie und betteln: „Mama, Mama wach doch auf!“ Wir machten eine Rast aber nur für kurze Zeit. Es war ungefähr 7 Uhr abends. Wir mussten weiter. Nach einer Weile trafen wir einen jungen Mann. Mutti fragte ihn wo die Grenze ist. „Zu welcher Grenze wollen sie?“ fragte der junge Mann. „In die amerikanische Zone“ antwortete Mutti. „Sie sind bereits 1 Kilometer in der amerikanischen Zone“ erklärt er meiner erleichterten Mama.

Nun möchte Mutti wissen wie wir zur nächsten Bahnstation kommen, mit einer Zugverbindung nach Graz. „Es sind hinter dem Berg noch 5 Kilometer“ erklärte er ihr den Weg. Für einen jungen Mann nicht mehr weit. Für uns unendlich. Mutti bot dem jungen Mann 10 Zigaretten an damit er uns hilft zum Bahnhof zu kommen. Er war dazu bereit. Er trug den Rucksack von Mutti und auch Hilde. Er brachte uns bis zum Dorf und zeigte uns den Weg zum Bahnhof, denn er wollte lieber nicht mit uns gesehen werden.

Als wir am Bahnhof angekommen waren, wollte der Vorsteher gerade den Eingang abschließen. Mutti fragte ihn: „Wann fährt ein Zug nach Granz?“ „Heute nicht mehr, der Bahnhof ist bereits geschlossen“ antwortete er. Mutti war enttäuscht. Sie fragt ihn: „Wo soll ich mit den Kindern hin? Ich wollte im Bahnhof übernachten.“ „Das ist verboten“ sagte der Mann. „Wo kommen sie denn her?“ Mutti erzählte von unserer Odyssee. „Die Kinder tun mir leid“ sagte er. „Wenn sie versprechen, dass sie sich ruhig verhalten, schließe ich sie im Bahnhof ein. Es kann dann keine Kontrolle hinein. Sie dürfen aber kein Licht machen.“ Wir waren sehr glücklich. Endlich konnten wir schlafen! Um Mitternacht kam der Bahnhofsvorsteher wieder zurück und brachte uns Brot, Milch und Decken. Er erzählte uns von seiner Tochter: „ Sie ist 24 Jahre alt. Sie ist ein bildhübsches Mädel und war immer ein fröhliches Kind. Sie wurde von russischen Soldaten vergewaltigt. Jetzt ist sie im Irrenhaus“.

Welche Schicksale müssen doch diese armen Menschen ertragen!

Der Bahnhofsvorsteher erklärte Mutti, dass sie keine Fahrkarte kaufen kann, denn die Entfernung bis Graz ist zu weit. Sie braucht dafür den Ausweis. Er verspricht am nächsten Morgen ganz früh zu kommen und auf seinen Ausweis die Fahrkarten zu kaufen. Dann wird er uns in den Zug bringen. Er hielt Wort. Er setzte uns in ein Abteil ohne Beleuchtung. Er sagte „dort wird weniger kontrolliert.“ Wir hatten wieder große Angst. Die Bedrohung durch die „Russen“ war in meinen Augen der Ausdruck aller Schrecknisse, die ich mir nur vorstellen kann. Aber es ging gut. Nach 2 ½ Stunden kamen wir in Graz an.

Mutti ging zur Bahnhofsmision und bat um Hilfe. Dort ist eine Frau aus Jugoslawien die sich unserer annimmt. Sie bietet Mutti an, auf uns Kinder auf zu passen und erklärt ihr, dass sie zuerst zur Kommandantur gehen muss um eine Aufenthaltsgenehmigung für uns zu beantragen.

Zum ersten Mal im Leben sind wir in einer so großen Stadt wie Graz. Aber Mutti hat keine Geduld die riesigen Gebäude wahr zu nehmen, die so groß und prächtig sind, dass man sie nicht mit einem Blick erfassen kann. Der Lärm in den Straßen macht sie nervös. Sie frägt sich durch und erreicht schließlich die Kommandantur und auch den zuständigen Beamten, bei dem sie die Aufenthaltsgenehmigung beantragen kann. Sie erhält sie für 8 Tage zur Weiterreise nach Linz. Endlich! Mutti hat Papiere und sie ist aufgeregt und glücklich. Bald wird sie bei Vati in Linz sein. So schnell sie kann will sie wieder zu uns zurück. Sie steigt zum ersten Mal in ihrem Leben in eine Straßenbahn. Diese muss eine starke Kurve fahren. Um die Weichen zu stellen hält die Bahn und der Schaffner steigt aus. Einige junge Leute springen auch ab und Mutti denkt, das ist die Haltestelle. Sie will aussteigen. Aber in diesem Moment fährt die Bahn wieder los und Mutti stürzt auf die Fahrbahn. Sie ist ohnmächtig und hat eine Platzwunde am Kopf. Helfer leisten erste Hilfe. Als sie wieder wach wird, will man sie in ein Krankenhaus bringen, weil sie wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung hat. Aber Mutti wehrt sich. „Ich habe 3 kleine Kinder in der Bahnhofsmision. Ich muss zu ihnen.“ Da bringt man sie zu uns. Wir sind sehr erschrocken, als wir das viele Blut an ihrem Kopf sehen. Jemand will die Wunde versorgen. Da wird Mutti wieder ohnmächtig. Mutti hat später immer wieder erzählt, dass sie einen wunderschönen Traum hatte, kurz bevor sie wieder ganz bei Bewusstsein war. Sie träumte von einer herrlichen, sonnenüberfluteten Sommerwiese mit vielen Blumen. Da hört sie wie jemand sagt: „Jetzt kommt sie zu sich.“ Mutti denkt ärgerlich, die soll doch still sein, ich will nicht aufwachen, es ist so schön. Doch die Stimmen bleiben beharrlich. Sie rufen sie wach. Allmählich nimmt sie wahr, dass sie in einem Bett liegt und einen dicken Verband am Kopf hat. Man sagt ihr, dass sie eine Gehirnerschütterung hat und eine Platzwunde, die genäht werden musste. Sie soll mindesten 2 Wochen Bettruhe einhalten.

Doch Mutti hat ja nur 8 Tage Aufenthaltserlaubnis. Sie sagt: „Ich muss nach Linz zu meinem Mann. Dort ist auch meine Schwiegermutter. Ich kann dann bei ihr liegen.“ Der Arzt ist unter der Bedingung einverstanden, dass sie bis zum Abend nicht mehr erbrechen muss. Dann könnten wir am nächsten Tag fahren. Da Mutti beruhigt ist, weil sich die freundliche Frau von der Bahnhofsmision um uns Kinder kümmert, schläft sie tief und fest ein. Sie hat sich soweit erholt, dass wir am nächsten Tag fahren dürfen. Die Fahrkarte nach Linz bekommen wir von der Bahnhofsmision.

Nach unserer Ankunft in Linz ging Mutti wieder zur Bahnhofsmision. Sie bat um Hilfe. Man soll ihren Mann im Lager verständigen: ‚Wir sind am Bahnhof. Mutti hatte einen Unfall. Er soll uns abholen‘. Mutti fällt auf mit dem dicken Verband am Kopf. Die Leute um uns herum sind neugierig. Eine Frau hinter uns hat auch zugehört. Als sie den Namen des Lagers hört, mischt sie sich ein. Sie arbeitete in diesem Lager. Es ist aufgelöst worden. Alle Insassen sind nach Deutschland abtransportiert worden.

Wie soll man den Schock beschreiben, den diese Nachricht bei Mutti ausgelöst hat? Sie bekommt einen Kreislaufkollaps.